

Verhalten wahrscheinlich herzlos wirkte. Doch sie hatte das alles schon so oft erlebt. Das ständige Theater um Petra ging ihr gehörig auf die Nerven.

Anaya war dabei gewesen, als die Allergie begonnen hatte. Als Kinder waren sie und Petra die besten Freundinnen gewesen und hatten den halben Sommer im Freibad verbracht. Doch eines Tages bekam Petra beim Verlassen des Becken seinen schrecklichen Ausschlag und eine heisere Stimme, worauf man sie schleunigst ins Krankenhaus brachte.

Kurz danach begannen auch Anayas Allergien, wie irgendein seltsamer Fluch, mit dem sie belegt wurde. Nur, dass Petra immer noch hübsch aussah und Anaya nicht, mit ihrer verstopften Nase und einem Gesicht voller Akne. Es dauerte nicht lange, bis Petra sie fallen ließ.

Immer wenn Petra einen Fleck bekam, stürmten alle zu ihr und fragten, ob es ihr gut ginge. Anaya hätte zu einer riesigen Zimtschnecke anschwellen können und die Leute hätten nur igitt gesagt und einen Bogen um sie gemacht.

Petras Allergie war liebenswert und herzerreißend; Anayas Allergie war einfach nur eklig.

*

Anaya entdeckte Seth Robertson bei der Nordtreppe. Über eine Zeichenmappe gebeugt saß er auf der untersten Stufe und nagte an einem Sandwich.

Es war komisch, ihn hier zu finden, weil sie selbst auch manchmal hier saß, trotz des zerknüllten gelben Taschentuchs, das schon seit Jahren auf dem Boden lag. Auch jetzt lugte es wieder aus seiner schattigen Ecke hervor. Dies war der verlassenste Ort der Schule. Es gefiel ihr, dass Seth sich offensichtlich auch gern versteckte. Dadurch war es ihr weniger peinlich, ihn anzusprechen. Außerdem hatte sie noch Terezas wohlklingende Worte im Ohr: Du bist viel cooler, als du glaubst.

Seth hatte ein fast-hübsches Gesicht, aber sein Körper wirkte irgendwie unproportioniert. Vielleicht lag es nur an dem Hoody und dem Flanellhemd, dass seine Brust so fassförmig aussah, während alles andere eher schwächling wirkte. Der magere, gebeugte Hals, die langen, dünne Beine. Die knöchigen Hände, die aus zu kurzen Ärmeln ragten.

Anaya erhaschte einen kurzen Blick auf eine kleine Narbe an den Innenseiten beider Handgelenke. Sie fragte sich, ob er sich manchmal ritzte, aber die runden, glänzenden Flecken sahen eher aus wie Narben von brennenden Zigaretten. Hatte jemand ihm das

angetan oder hatte er sich selbst verletzt? Beide Vorstellungen lösten ein trauriges, bedrückendes Gefühl in ihr aus.

Er hatte noch immer nicht von seinem Blatt aufgeschaut. Von der Seite konnte Anaya nicht viel sehen, aber sie erkannte einen Flügel, und so, wie er ihn gezeichnet hatte, sah er aus, als würde er im Wind davonsegeln. Die Zeichnung vermittelte den Eindruck einer unglaublich schnellen Bewegung. Wie hatte er das mit so wenigen Linien geschafft?

»Wow, das ist echt gut«, sagte sie.

Erschrocken schaute er auf, klappte die Mappe zu und beugte sich nach vorn, als wolle er sie schützen. Hastig zog er die Ärmel über die Handgelenke. Es wirkte wie eine automatisierte Geste. Anaya fand seinen Blick verstörend. Wie der Blick eines erschrockenen Tieres, das ängstlich abwartet, was sein Gegenüber als Nächstes tun wird.

»Ich bin Anaya Riggs«, sagte sie. »Ich glaube, wir sind im selben ...«

»Mathekurs, ja.«

Sie war überrascht und erfreut, dass ihm das aufgefallen war. Schon wieder kitzelte es in ihrer Nase, doch sie schaffte es, das Niesen zu unterdrücken. »Zeichnest du viel?«

Er zuckte die Achseln. »Ist nichts Besonderes, nur ein paar Skizzen.«

»Na ja, ich arbeite am Jahrbuch und wir könnten ein paar gute Illustrationen gebrauchen.«

Er sah sie an, ohne zu blinzeln. Es machte sie nervös, wenn Leute sie zu intensiv anschauten; sie fragte sich dann immer, was sie dachten, ob sie fanden, sie wäre hässlich.

»Das Layout wird dadurch interessanter.« Sie nieste und musste sich schnäuzen. »Wir haben viele Sachen von Melanie Drake, aber ihre Einhörner sind auf die Dauer ein bisschen langweilig, wenn du verstehst, was ich meine. Deine Sachen wirken ein bisschen anspruchsvoller und edgy.«

»Ja, vielleicht«, erwiderte er, und Anaya wusste, dass es ein Nein war.

»Na ja, jedenfalls arbeite ich am Jahrbuch und wir brauchen dafür ein Foto von dir.«

Er starrte auf ihre Kamera. »Muss das sein?«

Anaya lachte überrascht. So hatte noch keiner reagiert. »Nein, es muss nicht sein ...«

»Was passiert, wenn du kein Foto machst?«

Er legte den Kopf zur Seite, als wäre es eine ernst gemeinte Frage. Sie lächelte über seine merkwürdige Art und fand ihn ein ganz klein wenig süß. Vielleicht.

»Passieren tut nichts. Dein Name steht dann nur unter einem leeren Feld. Und man hält dich für einen durchgeknallten Einzelgänger.«

Das entlockte ihm ein Lächeln. »Okay, lass uns das Foto machen.«

»Könnten wir rausgehen? Da haben wir besseres Licht.«

Er stand auf und trat näher, sodass sie seinen Geruch in die Nase bekam. Nicht direkt unangenehm. Ein bisschen wie Sellerie.

»Soll ich lächeln?«, wollte er wissen.

»Tu einfach, wonach dir ist«, sagte sie und schaute durch den Sucher.

Er sah sie direkt an, ohne zu lächeln. Seine Augen waren ein bisschen zu dicht beieinander, aber er wirkte dadurch nicht vertrottelt, sondern ungeheuer konzentriert – so wie ein Raubvogel.

*

Es regnete noch immer, als Anaya nach der Schule nach Hause ging. Sie holte tief Luft. Die Luft roch wundervoll. Beim Einatmen schien sich ihre ganze Brust mit Sauerstoff zu füllen – was ungewöhnlich war. Niesen musste sie so gut wie gar nicht.

Sie ging die Auffahrt hinauf. Einen Botaniker als Vater zu haben, bedeutete nicht, dass ihr Vorgarten ein Paradies aus sorgfältig geschnittenen Büschen, exotischen Blumen und Zierbäumchen war. Eher das genaue Gegenteil. Dad schenkte dem Garten keinerlei Aufmerksamkeit. Er war schließlich eher ein Experte für Unkraut und davon gab's hier jede Menge. Ihr Garten war definitiv der unkrautigste.

Struppige Lebensbaumsträucher säumten die Auffahrt, abgesehen von der kahlen Stelle, auf der nichts wachsen wollte. Der tote Fleck war eine Art Familiensaga. Von Zeit zu Zeit versuchte Mom, dort etwas anzupflanzen, doch nach ein paar Wochen war es verdorrt. Ein weiterer Lebensbaum, ein Farn, eine Hortensie, dürreresistenter Bodendecker – alles ging ein. Dad hatte schon vorgeschlagen, dort einfach einen Gartenzwerg hinzustellen und es ein für alle Mal gut sein zu lassen.

Als Anaya an der kahlen Stelle vorbeikam, blieb sie unvermittelt stehen.

Regenwasser tröpfelte von ihrem Schirm.

Zuerst dachte sie, jemand hätte einfach einen Stock in die Erde gerammt. Doch als sie näher trat, sah sie, dass ein etwa dreißig Zentimeter großer schwarzer Schössling aus dem matschigen Boden gewachsen war.

Er sah kräftig aus und aus seinem Schaft sprossen feine Härchen. Das Ende des Schösslings war spitz.

Dieses Ding war am Morgen noch nicht da gewesen. Es wäre ihr bestimmt aufgefallen.

Was bedeutete, dass es innerhalb weniger Stunden um die dreißig Zentimeter gewachsen war.

Auf der toten Stelle, wo sonst nichts wuchs.

Kapitel 2: Petra

Petra war auf dem Weg in die Stadt, in der Hoffnung, dass die neue Ärztin sie heilen konnte.

Zu Fuß brauchte man nur fünf Minuten von der Schule bis ins Stadtzentrum - wenn man es überhaupt so nennen konnte. Es gab einen Supermarkt, zwei Bäckereien, einen Baumarkt und einige Buchhandlungen - die Inselbewohner lasen gern. Die Gebäude gruppierten sich um den kleinen Hafen mit ein paar Restaurants und der Strandpromenade. Es gab nur wenige coole Orte, an denen man sich aufhalten konnte. Im Royal Cinema liefen die Filme immer ein paar Wochen später als woanders. Dann waren da noch die Pizzeria, der Laden mit den ekligen Donuts und der mit den guten Donuts und die Bowlingbahn, auf der es immer ein bisschen nach Katzenpisse stank. Bei gutem Wetter konnte man abends auf dem Spielplatz abhängen.

Alle meinten, es sei ein hübsches Städtchen. Im Sommer waren sämtliche Häuser der Hauptstraße mit Blumenkörben geschmückt. Jeden Samstag fand unten am Hafen ein Wochenmarkt statt und Tagesausflügler aus Vancouver und Victoria kamen mit der Fähre angereist und kauften Bioobst und -gemüse, Bienenwachskerzen und bizarre Dekoteile aus Tauen, Treibholz und glatt gespülten, bunten Glasscherben.

Der Regen prasselte auf Petras Schirm, als sie die Hauptstraße entlangging. Glücklicherweise besaß sie einen der besten Regenschirme der Welt. Einen größeren gab es nicht zu kaufen. Das wusste sie, weil sie online gesucht hatte. Er sah aus wie ein Torpedo aus Plastik, der ihren Körper bis zur Taille trocken hielt, und bot perfekten Nässeschutz, vorausgesetzt, sie trug eine lange Hose und Gummistiefel, was sie fast immer tat, da sie ständig die Wettervorhersagen studierte. Wenn man in einer regenreichen Küstenregion lebte und unter einer Wasserallergie litt, brauchte man einen solchen Regenschirm und jede Menge wasserdichte Kleidung.

Mom und Dad redeten ständig davon, in eine trockenere Gegend zu ziehen - es hieß, dass kein Ort in Kanada eine geringere Regenrate aufwies als Saskatoon, in den USA gab es sogar noch trockenere Orte -, aber sie hatten ihr ganzes Leben auf der Insel gelebt, und ein Umzug, vor allem in ein anderes Land, war eine Riesensache.

Neben der Scotia-Bank stand ein kleineres Bürogebäude. Petra betrat die Lobby und klappte vorsichtig den Regenschirm zu, damit